Erfurter
Botanische und naturwissenschaftliche Blätter.

No. 6. Beilage zur Erfurter illustrierten Gartenzeitung. **1890.**

Erscheint am 20. eines jeden Monats.

Druck und Verlag von **J. Frohberger** in **Erfurt.**

Die **„Botanischen und naturwissenschaftlichen Blätter"** bringen allerlei Interessantes aus dem Mineral-, Pflanzen- und Tierreiche; lehren vom Aufbau und Wesen der Pflanzen u. s. w., machen mit den für den Gartenbau nützlichen und schädlichen Tieren bekannt, bringen Biographien berühmter Naturforscher u. s. w.

Die Nepenthes-Arten, eine Gruppe tierfangender Pflanzen.

(Schlauch- und Kannen-Pflanzen.)

Nach dem Vortrag des Herrn Prof. Dr. v. Ahles.

Es giebt etwa 500 tierfangende und ausnützende Pflanzen (insektenfressende Pflanzen, Karnivoren oder fleischverzehrende und fleischverdauende Pflanzen). Man unterscheidet:

1) Solche mit Hohlräumen, in welche kleine Tiere hinein-, aber nicht mehr herauskommen; an deren Verdauungsorganen sind keinerlei äusserlich sichtbare Bewegungen zu erkennen;

2) solche, die infolge eines von dem berührenden Tiere ausgehenden Reizes bestimmte Bewegungen vollführen, welche zum Zwecke haben, die Beute mit möglichst viel Verdauungssaft zu überziehen;

3) solche, deren Formen weder Fallgruben zeigen, noch auch besondere Bewegungen ausführen, deren Blätter aber zu Leimspindeln geworden sind, an denen die Tiere kleben bleiben und auch verdaut werden.

Die erste umfangreichste Gruppe der ersten Abteilung ist jene der *Utricularien* oder Wasserschlauchgewächse; dieselben haben einen Fangapparat in Form von Blasen mit Klappen als Mundöffnung und gestatten das Eindringen von kleinen Tieren ohne die Möglichkeit einer Rückkehr. Wurzellose, bald oben schwebende, bald untersinkende Wasserpflanzen.

Die zweite Gruppe ist die der Schlauch- und Kannenpflanzen, deren Laubblätter zu Fallgruben umgestaltet sind, aus welchen den Gefangenen der Rückweg durch unzählige, die Innenwand der Hohlräume bekleidende, von der Oeffnung gegen den geschlossenen Grund gerichtete Spitzen verwehrt wird. Die Fallgruben sind bald röhren-, schlauch-, trichter-, urnen-, kannenförmige Höhlungen; bald sind sie gerade, sichelförmig gebogen, schraubig gedreht. Stets gehen sie aus jenem Teil des Blattstieles hervor, welchem unmittelbar die Blattfläche oder Blattspreite aufsitzt. Letztere ist klein und stellt bald eine Schuppe oder einen Lappen oder Deckel als Anflugsplatte vor und erscheint nur wie ein Anhängsel auf den grossen, ausgeweiteten Stiele. An jeder Fallgrube ist immer dreierlei zu unterscheiden:

1) Ein Anlockungsmittel für die Tiere;

2) eine Einrichtung, welche die angelockten Tiere zu Falle bringt und zugleich verhindert, dass die in das Verliess Gefallenen zurückkehren;

3) eine Ausbildung, welche die Zersetzung oder Auflösung der im Grunde der Fallgrube verendeten Tiere veranlasst und die Aufnahme der Verwesungsprodukte als Nahrung möglich macht, und zwar durch besondere Zellen im Grunde des Schlauches. Die Anlockungsmittel sind der Honig und die lebhafte Färbung der honigabsondernden Stellen.

Dahin gehören *Genlisea* im südlichen Afrika und Brasilien sowie Westindien, mit langgestreckten Fallgruben, warzenförmigen Drüsen im Grunde der blasenförmigen Erweiterungen.

Heliamphora nutans in Britisch Guyana und bei der Hudsonsbai.

Saracenia purpurea mit rosettig gestellten metamorphierten Blättern, in der Mitte blasig aufgetrieben und an der Mündung verengert und in eine kleine, von roten Riemen durchzogene Blattspreite übergehend, zudem ist dieselbe muschelförmig, mit Drüsenhaaren ausgestattet und wendet ihre konkave Seite dem einfallenden Regen zu. Innen ist der Fangapparat von Schmelzschuppen ausgekleidet, welche das Hinabrutschen auf den Honig abscheidenden Drüsenhaaren befördern und oft bis zur Hälfte mit Tieren erfüllt, die einen Aasgeruch verbreiten. Die Oberhautzellen im Grunde des Schlauches saugen die Nahrung auf.

Bei *Darlingtonia californ.* wird das sauer reagierende Wasser von den Drüsen im Grunde des Schlauches selbst geliefert, da von aussen solches nicht eintreten kann. Es bildet sich im Grunde der Schläuche ein flüssiger, brauner Dünger, welcher von den Oberhautzellen als Nahrung aufgesaugt wird. Eine eigentliche Verdauung findet nicht statt, denn sonst müssten darin lebende Maden ebenfalls zu grunde gehen.

Eine weitere Reihe von Schlauch- und Kannenpflanzen begreift Formen mit Blattstielen, die sich als symmetrische Aussackungen darstellen, deren Mündung nach oben gerichtet ist und über welche sich die Blattspreite wie ein gegen Regen schützender Deckel ausbreitet. Ihre Fallgruben bilden Kannen, Krüge, Trichter, wie bei *Drumondii*, *Cephalotus follicularis* und den *Nepenthes*-Arten. Die gefangenen Tiere werden auch hier durch ein sauer reagierendes Sekret, das von eigenen Drüsenzellen am Innenrand abgesondert wird, teilweise gelöst.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Die tropische Gattung *Nepenthes* (36 Arten), deren Kannen ebenfalls ein ausgehöhltes Stück des Blattstieles von 4—6—10—15 cm. Weite darstellen, erreichen bei *Nep. Rajah* 50 cm Höhe und 16 cm Weite unterhalb der Mündung, so dass eine Taube sich darin verbergen könnte. Die bunten Kannen nehmen sich aus der Ferne wie Blüten aus (an *Aristolochia* erinnernd). Der Rand trieft und glänzt von dem Zuckersaft, der Wachsüberzug nach innen ist schlüpfrig und findet sich ein Besatz von spitzen, nach innen gerichteten Zähnchen am Kannenrande.

Die Kannen enthalten ein dem Magensafte vergleichbares Wasser, das, wenn Tiere hineingeraten sind, reichlich ausgeschieden wird. Neben organischer Säure (Apfel-, Citronen-, Ameisensäure) hat man auch ein pepsinartiges Ferment nachgewiesen, das stickstoffhaltige organische Körper zu lösen vermag. Deshalb findet vollständige Verdauung statt und die verdauten Teile des tierischen Körpers werden von eigenen am Boden und den unteren Seitenwänden befindlichen Zellen als Nahrung aufgesogen.

Die dritte Gruppe der ersten Abteilung tierfangender Pflanzen begreift Formen, an deren schuppenförmigen Blättern eigentümliche Hohlräume ausgebildet sind, in welcher mit Rücksicht auf die Enge des Zugangs nur winzige Tiere eindringen können. Besondere Vorrichtungen zur Verhinderung des Entweichens der eingedrungenen Tiere fehlen. Die Tiere werden in den Höhlungen durch Protoplasmafäden, die aus besonderen Zellen ausstrahlen, festgehalten und ausgesaugt; dahin gehören die schmarotzende *Lathraea* und *Bartsia*.

Die vorgestreckten Protoplasmafäden gleichen Fangarmen und besorgen durch Kontakt die Nahrungsaufnahme. Möglich ist auch, dass die ungestielten Organe der Aufsaugungen, die gestielten, köpfchentragenden dagegen dem Festhalten der Beute dienen. Zu den ersteren, die spärlicher sind, ziehen sich Getässe hin. Hinein können nur Infusorien, kleine Milben etc. gelangen und zwar wahrscheinlich Nahrung suchend.

(Schluss folgt.)

Zur Pflanzenbeschreibung.
Die Blätter.

Die Blätter kommen ganz sichtbar am Stengel der Pflanze vor, doch giebt es auch Pflanzen bei denen dieselben unterirdisch entspringen. Solche Blätter werden Wurzelblätter genannt. Streng genommen, giebt es aber keine Wurzelblätter, denn diese entspringen nicht unmittelbar aus der Wurzel, sondern an einem unterirdischen Stengel, der allerdings oftmals so kurz ist, dass er gemeinhin nicht mehr Stengel genannt wird.

Die Benennungen der gar verschiedenartig geformten Blätter richtet sich nach dem Ursprung, Stand, Richtung, Anheftung, Umfange, Ausschnitte, der Spitze, Ausbreitung der Fläche, Substanz und dem Zusammenhang.

A. Nach dem Ursprung unterscheidet man:

1. Wurzelblätter, wenn solche nahe oder scheinbar aus der Wurzel entspringen, so z. B. bei der Aurikel, Primel, Tulpe u. s. w;
2. Stengelblätter, dem Stengel entspringend;
3. Astblätter, an den Aesten entspringend;
4. Blütenstielblätter, dies sind die in der Nähe der Blüte sich befindlichen Blätter; sie sind meist klein und in Gestalt und Farbe den Stengelblättern ähnlich;
5. Nebenblätter, wenn die letzteren in der Gestalt und Consistenz von den anderen Blättern abweichen. Sie werden auch Deckblätter genannt. Beispiel: Bei der Linde;
6. Afterblätter, eigentlich Nebenblätter, die am Grunde des Blattstiels sitzen, wie z. B. beim Stiefmütterchen und der Puffbohne.

B. Nach dem Stand.

Wie bei den Aesten.

C. Nach der Richtung.

Wie bei den Aesten. Ausserdem kommen noch vor:

1. Zurückgerollt, an der Spitze abwärts gebogen;
2. verkehrtflächig, wenn die untere Fläche aufwärts, die obere nach abwärts gerichtet ist;
3. schwimmend, wenn sich das Blatt auf der Oberfläche des Wassers ausbreitet, schwimmt, wie z. B. bei der Teich- und Seerose;
4. untergetaucht, unter dem Wasser sich befindlich;
5. über der Fläche des Wassers.

D. Nach der Form der Blätter werden sie genannt:

1. zirkel- oder kreisförmig, wenn sie sich einem Kreise nähren; Beispiele: Geranium oder Pelargonium;
2. rundlich, wenn von der kreisrunden Gestalt etwas abweichend;
3. einförmig, wenn das Blatt um ein Drittel länger als breit und an der Spitze schmäler als am Grunde ist;
4. elliptisch, wenn das Blatt länger als breit ist, aber an beiden Enden gleich weit abgerundet;
5. länglich, wenn zwei bis dreimal länger als breit;
6. lanzetförmig, wenn länglich und schmal an beiden Enden zugespitzt, wie beim Spitzwegerich;
7. spatelförmig, wenn an den Spitzen rund, gegen den Grund aber schmäler werdend; so bei *Bellis* oder Gänseblümchen;
8. strich- oder linienförmig, wenn ganz schmal mit parallelen Seitenwänden (*Galium*, *Asperula*);
9. nadelförmig, ganz schmal und steif wie bei den Nadelhölzern;
10. haarförmig, wenn die Blätter ganz schmal, aber rundlich, dünn wie Haare sind;
11. pfriemförmig, wenn sie lang und dünn sind und in einer Spitze auslaufen;
12. herzförmig, wenn die Formen herzförmig sind und einen Ausschnitt am Blattstiel haben;
13. nierenförmig, wenn sie rundliche, breite Blätter, die am Grunde einen weiten Ausschnitt und zwei abgerundete Lappen haben;
14. umgekehrt herzförmig, wenn der Ausschnitt nicht am Grunde, sondern an der Spitze sich befindet;
15. pfeilförmig, wenn beim herzförmigen Blatt die Lappen gerade herab und spitz zugehen, wie bei der Ackerwinde und bei der Calla;

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

16. spiessförmig, wie bei vorigem, doch die Lappen nach auswärts gerichtet, so beim Sauerampfer;

17. dreieckig, wenn die Blattform eine Art Dreieck bildet;

18. rautenförmig, wenn ein verschrobenes Viereck bildend;

19. röhrig, wenn hohl, wie z. B. bei der Zwiebel;

20. zusammengedrückt, wenn die röhrigen Blätter von der Seite etwas gedrückt sind, so dass zwei Ränder entstehen;

21. rinnenförmig, wenn der Länge nach halbrund aufgebogen, so beim Lauch;

22. zweischneidig, wenn bei zusammengedrückten Blättern die Ränder scharf sind;

23. schwertförmig, wenn die Blätter lang und schmal sind, in eine Spitze ausgehen, eine schwertförmige Gestalt haben, so bei vielen Irisarten. (Fortsetzung folgt.)

Die Rose von Jericho.

(*Anastatica hierochontica.*)

Die zur Zeit der Kreuzzüge hohhberühmte »Rose von Jericho« eine an sich in trockenem Zustande unscheinbare Kreuzblume (*Crucifera*) deren Stengel, Blättchen und Blümchen, im vertrockneten Zustande ganz zusammenschrumpfen, ganz in sich gekehrt zusammenkriechen, ein vogelnestartiges, zusammengekrümmtes Knäuel bilden, dem man nicht die geringste Empfindsamkeit, Beweglichkeit oder gar erneutes Leben zutrauen kann. Dem ist jedoch nicht so, sobald man die Pflanze anfeuchtet, am besten gleich in einen Topf oder Glas mit Wasser gefüllt setzt. Man hängt an die Wurzel einen kleinen Stein, damit die Pflanze senkrecht steht. Schon in Zeit von 10 Minuten beginnt die erst ganz und gar vertrocknet gewesene Pflanze, die vielleicht Jahre lang, trocken, ohne Leben und Vegetation gelegen, ihre Thätigkeit. Die Stengel (Blätter kann man an der Pflanze nicht nennen) oder das Pflanzengerippe fängt an sich zu dehnen, es wird vollsaftig, färbt sich blau oder bläulich, es bilden sich kleine Blumenbehälter, welchen kleine, gelbrote Blüten entfallen. In Zeit von einigen Stunden hat sich die Pflanze entwickelt, und entwickelt sich im Wasser immer weiter, oft mit rötlichen Spitzen und Trieben. Aus dem Wasser herausgenommen und trocken gelegt, verschwindet die Pflanze wieder zu einem ganz unscheinbaren knorrigen Knäuel und umgekehrt, beginnt sie ihr Spiel von neuem. In Aquarien bildet diese Rose einen unvergleichlichen Hauptschmuck. Da die Pflanze in Palästina und zwar auch da nur in der Nähe von Jericho wächst, (sonst nirgends auf der Welt) und dort abgöttisch verehrt wird, indem man ihr vielerlei geheime wohlthätige, heilbringende und schützende Kräfte zuschreibt, so brachten sie die Pilger als eine grosse Denkwürdigkeit mit nach dem Abendlande, wo sie ebenfalls eine grosse Menge abergläubische Gebräuche hervorrief und als ein grosses Familien-Heiligtum selbst in den allerhöchsten Kreisen gehalten wurde. In dem östlichen Graubünden versammeln sich noch heute reformierte Familien in der Weihnacht um einen Tisch, welcher mit einer schönen Decke geschmückt ist. In der Mitte brennender Lichter steht ein mit Wasser gefülltes Gefäss, in welchem sich die Rose von Jericho befindet Die andächtige Gesellschaft stimmt Psalmen und Weihnachtshymnen an. Mit den Gesängen wechseln religiöse Gespräche. Gegen Mitternacht hat sich die Pflanze geöffnet. In das Jubellied, welches nun angestimmt wird, mischt sich das Geläute vom St. Victorsturme, welcher die Einwohner an die gnadenreiche Geburt des Weltheilandes erinnert. Diese Sitte ist sehr alt; man nennt sie »der Weihnachtsrose Wachen (vegliare alla rosa del Santo Natale). Die Knollen der Rose von Jericho sind zu beziehen vom Handelsgärtner C. Deegen, am Bahnhof Köstritz, so auch aus Erfurts Gärtnereien.

Schwalben und Bienen.

Die »Landwirtschaftliche Correspondenz« schreibt über Schwalben und Bienen:

Die Klagen darüber, dass die Schwalben namentlich zur Brutzeit die Bienenvölker decimieren, sind schon alt und leben deshalb der Bienenzüchter und die Schwalben meist auf dem Kriegsfuss miteinander. Eingehende Beobachtungen haben nun neuerdings ergeben, dass die angefeindeten Luftsegler den Nutzbienen gar nicht schaden, sondern als Bienenvertilgerinnen eher unseren Dank als unsere Feindschaft verdienen.

Jeder Imker beklagt den Verlust an Bienen; es ist deshalb nicht zu wundern, wenn er auch die Schwalbe als seine Feindin betrachtet, denn wir können zur Sommerszeit leicht beobachten, dass diese Vögel ihre Jungen auch mit Bienen füttern. So hatte auch ich die Schwalben für Feindinnen der Bienen gehalten und aus diesem Grund mir vorgenommen, sie aus meinen Stallungen zu verjagen. Bevor ich jedoch zur Ausführung schritt, fand ich zu meiner Verwunderung, dass die von den Schwalben erjagten Bienen bei der Futterung noch lebten und erst von den Jungen erdrückt wurden. Da mich die Sache interessierte, beeilte ich mich, unmittelbar nach der Fütterung zu den Schwalbennestern hinaufzusteigen und in der Nähe den merkwürdigen Umstand zu beobachten, dass die jungen Schwalben von den noch lebenden Bienen nicht gestochen wurden! Es gelang mir auch öfters, die den Jungen gereichten Bienen denselben zu entreissen, aber, wie war ich freudig erstaunt, als ich fand, dass es nur Drohnen seien. Arbeitsbienen aber fand ich niemals vor.

Der Distelfink oder Stieglitz.

Distelzeisig, Distelvogel, Rotvogel, Goldfink, Jupiterfink, Sterlitz. Auf dem schwarzen Flügel ein hochgelbes Feld; die schwarzen Schwanzfedern haben weisse Spitzen und die zwei äussern in der Mitte einen grossen, weissen Fleck. Länge ungefähr 12,5 cm. Vom mittleren Schweden bis zu den Küsten von Afrika, in Asien von Syrien bis Sibirien hinauf trifft man den Stieglitz, und im mittleren Europa ist er ein allgemein bekannter Vogel. Er bewohnt Waldungen, Baumgärten, Feldhölzer u. s. w.; er wohnt gern in

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

der Nähe der Städte und Dörfer. Die Stieglitze gehören unter die Strich- und Standvögel; die Kälte übt keinen Einfluss auf sie aus, da sie als Samenfresser genug Nahrung zu finden wissen; wenn hoher Schnee fällt, sind sie freilich genötigt, weiter zu wandern. Sie nisten im Walde auf Fichten, Tannen, Eichen, Buchen, Ulmen, Linden etc.; in den Gärten auf Obstbäumen. Ihr Nest gehört zu den kunstvollen Nestern, ist fest und dauerhaft und an die unterstützenden Zweige auf bewundernswerte Weise befestigt. Es besteht aus zartem Moos, Leberkraut, grauen Flechten, Würzelchen, Fasern, Hälmchen, Fäden und Insektengespinnsten; innen ist es mit Wolle und Haaren weich gepolstert. Man findet darin im Mai etwa 5 Eier, die auf blauweissem Grunde mit verschiedenen Punkten und Strichelchen bezeichnet sind. Der Distelfink singt schön, fliegt gewandt und klettert mit grosser Geschicklichkeit, beinahe wie die Meisen, verkehrt an den Zweigen herum. Seine Nahrung besteht aus öligen Sämereien, namentlich aus denen aller Distelarten. Sein Gesang hat einen fröhlichen Charakter, viel Abwechslung und ein rasches Tempo; er ist laut und angenehm. Seine Lockstimme klingt fast wie »ziflit« oder wie lieber Scholi«; im Fluge plappern sie »pick pick, pickelnick — eia!«

Kreuzung von einer Cochinhenne und einem Jagdfasan.

Auf der Jnnggeflügel-Ausstellung in Stargard am 16. und 17. November war von Herrn Ad. Meyer ein Stamm weisser Hühner ausgestellt. Dieser Stamm ist von einem Landbesitzer bezogen und aus einer Kreuzung zwischen weisser Cochinhenne und Jagdfasan hervorgegangen. Die Henne war nach dem Waldrande gegangen und hatte sich von einem Fasanenhahne treten lassen. Die Nachzucht ist weiss mit gelblichem Scheine. Der Hahn hat etwas bräunliche Brust; der Körperbau ist schlank mit langem hübsch geschwungenen Halse, der Schwanz kurz, die Spitzen etwas nach unten gekrümmt, cochinartig, aber etwas fallend.

Ein Vogelräuber.

Ein Vogelräuber in Gestalt einer mächtigen Wanderratte erregte die Aufmerksamkeit eines Tierfreundes, den sein Weg am Schiffahrtskanal entlang führte. An einer Regenlache machte hier eine Haubenlerche die gewohnte Morgentoilette, während ein halbes Dutzend ihrer Blutsverwandten dies Geschäft bereits beendet hatten und bei fröhlichem Geschwätze mit flinken Schritten das Ufer auf- und abliefen. In einiger Entfernung von jener Stelle schaute lüstern ein langgeschwänzter Nager aus seinem grasumwachsenen Verstecke nach dem Badegaste. Bei jeder seitlichen Bewegung desselben zog sich der feiste Wegelagerer tiefer in sein Schlupfloch zurück, schob sich jedoch sofort wieder etwas vor, wenn er sich nicht bemerkt glaubte. Da tauchte der zierliche Fittichschwinger das Köpfchen unter das Wasser, und in dem nämlichen Augenblicke fiel mit mächtigem Sprunge der heimtückische Feind auf ihn und packte ihn am Flügel. Die so meuchlings Ueberfallene stiess jämmerliche Klagetöne aus und versuchte die verzweifelsten Anstrengungen, sich aus den spitzen Zähnen des arglistigen Räubers zu befreien, jedoch vergeblich. Auch ein wohlgezielter schwerer Steinwurf des Beobachters dieser Scene nach dem widerwärtigen Räuber vermochte diesen nicht zum Loslassen seiner Beute zu veranlassen, die er mit Blitzesschnelle in seinen Schlupfwinkel trug. Auf die Hilferufe der Geraubten waren die anderen Lerchen herbeigeeilt, sahen aber nur noch, wie die Ratte mit ihrem Raube von der Bildfläche verschwand. Aengstlich zirpend rannten sie lange hin und her vor dem verhängnisvollen Rattenverstecke, endlich, der Entführten die letzten Scheidegrüsse nachsendend, erhoben sie sich und flogen davon. (Berliner Tageblatt.)

Zur Katzenfrage.

Ein alter, erfahrener Landwirt und wahrer Tierfreund, dem das Wegfangen, Misshandeln und Töten der Katzen ein Gräuel ist, schreibt uns Folgendes: Ich bin mit der Welt zufrieden, freue mich über alles Gute und Schöne und habe ein fühlendes Herz für jedes lebende, von Gott geschaffene Wesen. Ich weiss den Nutzen der Katzen zu schätzen und kenne den Wert derselben für viele Haushaltungen aus eigener Erfahrung. Mir ist bekannt, dass eine wohlgenährte Katze, wenn sie einmal dem Drange nach Freiheit folgend, in einen Garten kommt, niemals ernstlich den Vögeln nachstellt. Ein Schreckschuss genügt, um dem Tiere das Wiederkommen für immer zu verleiden. Wenn die Katze wirklich ein solcher Vogelvertilger wäre, wie in den Zeitungen behauptet wird, dann müssten eigentlich sämmtliche Vögel in den bewohnten Gegenden verschwunden sein. Die Abnahme der gefiederten Sänger in der Nähe von Grossstädten ist in anderen Ursachen zu suchen, als wie sie von den Feinden der Katzen geltend gemacht werden. Der Mensch selbst trägt die Schuld an einer Verminderung der Vögel. Man braucht nur daran zu erinnern, dass alljährlich ungezählte Massen von Singvögeln den grossen und kleinen Vogelstellern zum Opfer fallen, und ebenso muss es einleuchten, dass die geräuschvolle Entwickelung der Grossstädte die Vögel veranlasst, ruhigere Tempel der Natur aufzusuchen. Es giebt heutzutage Gegenden, wo ein Ueberfluss von gefiederten Sängern vorhanden ist, und wo mehr Katzen als in den bewohnteren Gegenden existieren. Gift zur Vertilgung von Ratten und Mäusen ist teils gar nicht durchführbar, teils mit grosser Gefahr, sowohl für Mensch als Tier verknüpft. Möge man doch die geängstigten Katzen entsprechenden Falls nicht wie ein wildes Raubtier behandeln und quälen, sondern durch Peitschenhiebe oder, wie schon bemerkt, durch Schreckschüsse dauernd aus fremden Grundstücken verscheuchen. Wenn ich endlich nochmals betone, dass eine wohlgezogene Katze von ausserordentlichem Nutzen für manche Haushaltung ist, so halte ich anderseits für ein Gebot des Tier- und Menschenfreundes, nur dann eine Katze zu halten, wenn für deren Existenz Sorge getragen ist. Im anderen Falle ist es notwendig, junge Katzen sofort nach der Geburt durch einen Schlag auf den Kopf schmerzlos zu töten und nicht erst heranwachsen zu lassen.

Verantwortlicher Redakteur Friedr. Huck. Druck und Verlag von J. Frohberger in Erfurt.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Erfurter botanische und naturwissenschaftliche Blätter

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: 1890

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Die Nepenthes-Arten, eine Gruppe tierfangender Pflanzen 21-24